

**Figuren-Reden sind Silber, Erzähler-Reden sind Gold**

Fiktive Redewiedergabe in Ludwig Bechsteins

Novelle *Die Babenberger*

Hausarbeit zum Seminar II  
"Themengleiche Volkssagen  
bei Ludwig Bechstein und  
den Brüdern Grimm"  
im WS 2001/02

vorgelegt von

Olaf Grabienski

Hamburg, April 2002

**Inhalt**

Einleitung .....	3
1. Redewiedergaben in Bechsteins Novelle <i>Die Babenberger</i> .....	5
1.1 Zusammenfassung der Novelle .....	5
1.2 Direkte Rede .....	6
1.3 Klassisch indirekte Rede .....	12
1.4 Zusammenfassende Rede .....	15
1.5 Redethematisierung .....	20
Resümee .....	23
Literatur .....	25

## Einleitung

Ludwig Bechsteins historische Novelle *Die Babenberger* (1831) stellt Vorgeschichte, Begleitumstände, Verlauf und Auswirkungen eines "unseligen Krieges" (S. 88)<sup>1</sup> im 10. Jahrhundert dar. Der im Vergleich zu partiell themengleichen Volkssagen und Gedichten (DSB Nr. 822, GDS Nr. 468<sup>2</sup>, SBL Nr. 205 u.1057) hohe Textumfang erlaubt es Bechstein, zusätzlich zum umfangreich erzählten Geschehen weite Teile der Novelle in direkter Rede, zumeist in Dialogen wiederzugeben. Wie sich bald herausstellt, stehen Bechsteins Dialoge jedoch nicht etwa für eine Form förderlichen oder erkenntnisreichen Gesprächs; im besten Fall sind sie Ausdruck von Unverständnis, in den schlechteren Fällen beinhalten und bewirken sie weitaus mehr: Lügen, Verrat, Krieg und Tod.

Die nach dem ersten Leseindruck hohe Bedeutung von *Rede* in dieser frühen Bechstein-Novelle war mir Anlass, zu untersuchen, wie der Meininger Autor mit dem gesamten Komplex der Redewiedergabe in *Die Babenberger* umgeht. Die Untersuchung zielt in zwei Richtungen: Zum einen gilt es, durch textlinguistische Analysemethoden zur Deutung eines literarischen Textes beizutragen. Zum anderen möchte ich mit der Betrachtung des literarischen Textes überprüfen, inwieweit textlinguistische Erklärungsmodelle dem sprachlichen Phänomen fiktiver Redewiedergabe gerecht werden.

In Bezug auf die wissenschaftliche Literatur zum Erzählwerk Ludwig Bechsteins kam Klaus Schmidt vor knapp 70 Jahren zu dem Schluss, er könne von einem Literaturverzeichnis absehen, da keine Literatur über das Thema vorliege (1935, S. 5). Dass ich mich Schmidts Verhalten nicht anzuschließen brauche, ist einigen wenigen Arbeiten zu verdanken, die in der Zwischenzeit erschienen sind. Neben Alfred Fiedlers Untersuchung zu Bechsteins Sagensammlungen (1966) sind diesbezüglich vor allem die umfangreichen und detaillierten Arbeiten Susanne Schmidt-Knaebels (1999, 2001) zu nennen.

Für den sprachwissenschaftlichen Teil dieser Arbeit liegt weitaus mehr Literatur vor. Termini wie *direkte*, *indirekte* und *erlebte Rede* gehören heute zum Standardrepertoire sprach- und literaturwissenschaftlicher Überlegungen und sind darüber hinaus sogar – zumindest, was die ersten beiden Begriffe angeht – zu einem Teil der Allgemeinbildung geworden.

Da in der vorliegenden Arbeit ein literarischer *Text* untersucht wird, bietet es sich an, aus dem weiten Angebot zuallererst die auch von Schmidt-Knaebel benutzte *Textgrammatik der deut-*

---

<sup>1</sup> Zitate aus der untersuchten Novelle werden grundsätzlich mit der bloßen Seitenzahl belegt.

<sup>2</sup> In der Zählung anderer als der von mir benutzten Ausgabe trägt Grimms *Adalbert von Babenberg* die Nummer 462.

*schen Sprache* Harald Weinrichs (1993) zu Rate zu ziehen; seine Darstellung zur Redewiedergabe sei hier in aller Kürze zusammengefasst.

Der Autor betont eingangs den Sachverhalt, dass mit Begriffen wie direkter oder indirekter Rede eigentlich die *Wiedergabe* von Rede gemeint ist: von ihr spreche man dann, "wenn in ein Sprachspiel ein anderes Sprachspiel als Referenz eingebettet ist" (S. 895). Neben der besonderen Rolle, welche die Redewiedergabe in der erzählenden Literatur spiele, weist Weinrich darauf hin, dass mit Rede "nicht nur lautsprachliche Äußerungen, sondern auch Bewußtseinsinhalte aller Art" (ebd.) gemeint seien. Nach der Besprechung eines literarischen Textes erläutert der Autor dann das Phänomen *Referenzsignal* – dazu gehören beispielsweise Kommunikationsverben wie *sagen* – und drei vom Referenzsignal abhängige Formen der Redewiedergabe: direkte Rede (und innerer Monolog), indirekte sowie erlebte Rede.

Die allgemeinen Zusammenhänge betreffend, äußern sich andere Autoren ähnlich wie Weinrich:

"Grob gesagt, ist jede spätere Wiederanführung einer Äußerung oder des Inhalts einer Äußerung eine Redeerwähnung. (Wunderlich 1974, S. 161)<sup>3</sup>

Redewiedergaben sind Äußerungen, die sich in ihrer sprachlichen Struktur und ihrem propositionalen Gehalt u.a. auf andere Äußerungen (Originaläußerungen) beziehen. (Lang 1983: 317)

Die Frage, was Redewiedergabe im Einzelnen bedeutet, soll nicht an dieser Stelle, sondern am Gegenstand, also im Hauptteil der Arbeit geklärt werden. Terminologisch werde ich mich, solange die Begriffe ausreichen, an Weinrichs *Textgrammatik* orientieren.

---

<sup>3</sup> Die im Zitat vorhandene zeitliche Einschränkung wird in Wunderlichs Text sogleich wieder aufgehoben. Was den Begriff angeht, benutzt der Autor neben *Redeerwähnung* ebenso *Redewiedergabe* (vgl. etwa S. 172). Wie ein Blick in die einschlägige Literatur zeigt, werden beide Begriffe synonym verwendet, wobei sich *Redewiedergabe* zunehmend durchzusetzen scheint (vgl. etwa Lang 1983, S. 317 ff., Landén 1985 oder auch Wunderlich 1991, S. 88 ff.). Vgl. ausführlicher zur Begriffsgeschichte: Landén 1985, S. 23 f.

## 1. Redewiedergaben in Bechsteins Novelle *Die Babenberger*

Zur leichteren Nachvollziehbarkeit der weiteren Ausführungen fasse ich im folgenden Abschnitt zunächst den Inhalt der untersuchten Novelle zusammen:

### 1.1 Zusammenfassung der Novelle

Die Hauptfiguren der im "ersten Jahrzehend des zehnten Jahrhunderts" (Untertitel) spielenden Erzählung sind auf der einen Seite neben Rudolph, dem Bischof von Würzburg, und der jungen, bereits verwaisten Bertha von Baunach, für die der Bischof (nicht nur) die Vaterrolle einnimmt, die Brüder des Bischofs sowie dessen Kammerdiener Kurt. Ihnen gegenüber stehen die Babenberger Adelhard und dessen Brüder Heinrich und Albert. Die Verbindung beider Lager besteht zum einen in Adelhards heimlichen Liebesgefühlen gegenüber Bertha, sie besteht andererseits in einem Machtkampf zwischen den Adelsgeschlechtern, der im Verlauf der Erzählung ganze Landstriche verwüsten wird.

Als Adelhard, der dem Bischof zu Anfang der Erzählung den Fehdehandschuh überbracht hat, um bei der Gelegenheit Bertha wiederzusehen, in einer ersten Schlacht gemäß einem "düstere[n] Gelübde" (S. 25) den Tod seines Bruders Heinrich rächt und dafür einen der Bischofsbrüder umbringt, wird er gefangengenommen und im Kerker des Bischofs festgehalten. In dieser Situation (Abschnitt 4) bekommt Adelhard Besuch vom verschlagenen Kammerdiener Kurt, der versucht, den Babenberger dazu zu überreden, sich zur Abwendung des bereits ausgesprochenen Todesurteils vor dem Bischof zu "demüthigen" (S. 39). Adelhard jedoch zeigt sich hart und ist eher bereit, als Märtyrer zu sterben, auch noch dann, als Bertha das Ansinnen Kurts aus anderer Motivation wiederholt.

Im folgenden Abschnitt gibt Bertha, die ihre frühere Abwehr von Adelhards Liebe auf anderer Ebene wiedergutmachen will, sich den seit jeher lüsternen Absichten des Bischofs hin, um das Todesurteil gegen Adelhard schließlich erfolgreich abzuwenden. Der Erfolg währt jedoch nicht lange: Kurt berichtet dem Bischof übertreibend von der Verbindung zwischen Gefangenem und Bertha, das Todesurteil wird doch vollstreckt, und anstelle des Babenbergers wird Bertha in den Kerker geworfen.

Die nächsten drei Abschnitte sind vor allem der Kriegsführung gewidmet: Albert, Adelhards älterer Bruder, plant Rache und überzieht die Würzburger schließlich mit Angriffen, die die ganze Region verwüsten. Weder die Unterstützung der Würzburger seitens des Ostfranken Konrad, noch die von König Ludwig ausgesprochene Reichsacht gegenüber Albert, und auch nicht das Eingreifen von Ludwigs Truppen auf Seiten des Bischofs (bzw. seiner weltlichen Brüder) sind geeignet, Albert und seinen Truppen Einhalt zu gebieten.

Erst eine durch Überredung Alberts zustande gekommene List des Mainzer Erzbischofs Hatto – wir befinden uns nunmehr im letzten Abschnitt der Novelle – führt zur kaum noch erhofften Gefangennahme Alberts und zu dessen Hinrichtung. Ein Jahr später – Bertha und Kurt waren schon weit vorher gestorben – stirbt auch Rudolph, "auf qualvollem Krankenlager" (S. 88) und unter gespensterhaften Erscheinungen der Frühergestorbenen; es folgen ihm sein "rachsüchtiger Bruder" (ebd.) Gebhard und schließlich auch Hatto von Mainz, von dem mittels der Zitierung einer "alte[n] Kronistensage" (S. 89) vermutet wird, er sei vom Teufel in den Ätne geschleift worden.

## 1.2 Direkte Rede

Auch wenn die Bezeichnung anderes implizieren mag, handelt es sich bei direkter Rede keineswegs immer um die exakte Wiedergabe von stattgefundenen sprachlichen Äußerungen oder Bewusstseinsinhalten. So werden erstens "Korrekturen und Abbrüche des Originalsprechers" häufig ausgelassen (Weinrich 1993, S. 900; vgl. auch Landén 1985, S. 28 und Wunderlich 1974, S. 167), zweitens ist der Grad an Wiedergabegenauigkeit vom referierenden Sprecher bzw. von der Textform abhängig,<sup>4</sup> und schließlich sind mit direkter Rede in bestimmten Fällen nur vorgestellte, also fiktive Äußerungen gemeint, sei es im Durchspielen einer Situation (vgl. Wunderlich 1974, S. 161), oder – wie in Bechsteins Novelle – in der Erzählliteratur. Trotz der genannten Einschränkungen lässt sich die direkte Redewiedergabe als Form charakterisieren, die in erster Linie den Wortlaut des Originalsprechers (und erst in zweiter Linie die vom Wiedergabesprecher interpretierten Begleitumstände) einer Äußerung wiedergibt. In erzählenden Texten steht die Verwendung direkter Rede damit u.a. für ein Zurücktreten der Erzählinstanz zugunsten des Autors (vgl. Schmidt-Knaebel 2001, S. 106) sowie zugunsten der zwar nach wie vor untergeordneten, jedoch in gewisser Hinsicht (für sich) selbst sprechenden, fiktiven Figuren.<sup>5</sup>

In der vergleichenden Analyse *Erzählte Rede in zwei Novellen von Ludwig Bechstein* (2001) untersucht Susanne Schmidt-Knaebel zwei Erzähltexte aus dem früheren und dem späteren Werk Bechsteins. Schmidt-Knaebels textlinguistische Statistik zur "Frequenz und kommunikativen Funktion fiktiver Rede" (S. 96), deren Interpretation geeignet ist, bis dahin bestehende, "wenig schmeichelhafte" (S. 92) Urteile über die schriftstellerische Produktion Bechsteins zu revidieren (S. 103-06), stützt sich u.a. auf eine hohe Frequenz direkter Reden in der Novelle *Der Jägerzauber*. In dieser späten Novelle schildere Bechstein "das Leben einer

---

<sup>4</sup> So sind Zitate in wissenschaftlichen Publikationen in der Regel genauer, als solche in der Tagespresse.

ländlichen Bevölkerung zumindest teilweise auf der Ebene des Dialoges freier und gleichberechtigter Bürger" (S. 96).

Im Unterschied zum *Jägerzauber* thematisiert die von mir untersuchte historische Novelle weniger die "Schicksale sogenannter einfacher Menschen" (ebd.), sondern vielmehr die (mittelalterliche) Welt des kriegerischen Adels (vgl. Handwörterbuch der Sage 1961, S. 89). Ausgedehnte Dialogpartien sowie andere Passagen direkter Rede können schon allein wegen der geschilderten gesellschaftlichen Umstände kein Ausdruck tendenzieller Freiheit und Gleichberechtigung einfacher Menschen sein. Für die folgende Analyse stellt sich somit die Frage, welche Funktion die Passagen direkter Rede stattdessen einnehmen.

Zunächst jedoch gilt es, den groben Leseindruck zu überprüfen und die Quantität direkter Redewiedergabe in der Novelle zu erheben: Knapp 35 %, also gut ein Drittel des Gesamttextes, besteht aus direkter Redewiedergabe (vgl. Tabelle 1). Das erscheint im Vergleich mit den von Schmidt-Knaebel untersuchten Novellen Bechsteins eher niedrig; dabei ist jedoch zu bedenken, dass für den *gesamten* erzählerischen Bechstein von einer "reichen Verwendung der direkten Rede" (Schmidt-Knaebel 2001, S. 98) auszugehen ist.<sup>6</sup>

Abschnitt	Text	direkte Rede
1: 7 – 17	262	31 = 11,83 %
2: 17 – 23	165	60 = 36,36 %
3: 23 – 35	295	64 = 21,69 %
4: 35 – 47	309	218 = 70,55 %
5: 47 – 57	246	129 = 52,44 %
6: 57 – 62	125	34 = 27,2 %
7: 62 – 72	267	83 = 31,09 %
8: 72 – 79	188	4 = 2,13 %
9: 79 – 89	254	111 = 43,7 %
Gesamt	2.111 Zeilen	734 Zeilen = 34,77 %

<sup>5</sup> Das Zurücktreten der Erzählinstanz wird durch die Tempora der besprochenen Welt (vgl. zu diesem Begriff Weinrich 1977, S. 42-46) verstärkt.

<sup>6</sup> Gemessen an Schmidt-Knaebels Arbeiten (und seiner Entstehungszeit entsprechend) ordnet sich das in der vorliegenden Novelle erhobene Vorkommen direkter Redewiedergabe in das erzählerische Frühwerk Bechsteins ein.

<sup>7</sup> Neben den (im Original nicht vorhandenen) Abschnittsnummern werden zur besseren Orientierung die Seitenzahlen angegeben. Aus Gründen der Vergleichbarkeit gebe ich die Quantität des Gesamttextes und der direkten Rede in Zeilen (à jeweils ca. 40 Anschläge) an, wobei auch nicht vollständige Zeilen ganz zählen. Referenzsignale fließen, außer sie befinden sich in der selben Zeile wie die referierte Rede selbst, nicht in die Zählung ein.

Ein besonders hoher Anteil direkter Rede ist in den Abschnitten 4 (gut 70 %) und 5 (etwa 52 %) zu beobachten. Diese – auch inhaltlich zentralen – Abschnitte bestehen zu weiten Teilen aus ausführlichen Dialogpassagen. Auch der letzte Novellenabschnitt enthält hohe Anteile direkter Redewiedergabe.

Wenn eine tendenziell freie und gleichberechtigte Redeweise in dieser Bechstein-Novelle auch keineswegs zu erwarten war, so überrascht bei näherer Betrachtung der tatsächlich vorliegende Charakter direkter Rede. Wir haben es mit dem Gegenteil von Freiheit und Gleichberechtigung zu tun. Anzeichen für solche Verhältnisse in Bechsteins Novelle sind allenfalls in der rechtlich und sozial ähnlich hohen Stellung der beiden zu Novellenbeginn noch befreundeten Adelsgeschlechter zu sehen; doch durch die Lossagung der Babenberger vom Bischof,<sup>8</sup> von der im ersten Abschnitt berichtet wird, ändern sich die Verhältnisse sofort: Der in feindlicher Absicht in eine Festgesellschaft des Bischofs eintretende Ritter Adelhard muss sein "frei Geleit in das Schloß und hinaus" (S. 13) ausdrücklich fordern.

So stehen auch die direkten Reden von Anfang an im Zeichen kriegerischer Auseinandersetzungen. Die erste direkte Redewiedergabe überhaupt – noch bevor Adelhard auftritt und dem Bischof seinen Fehdehandschuh hinwirft – stammt vom Gastgeber selbst, und sie fällt im Zusammenhang mit "Besorgnissen, die [sein Bruder] Eberhard in Betreff der Ungarn laut werden ließ" (S. 10):

"Laß sie kommen," sagte er: "wir wollen sie so zu Paaren treiben, daß sie den Weg in ihre Heimath nicht wieder finden sollen. Warum wehren sich die Bayern nicht? Mit solchem Gesindel wird doch noch fertig zu werden seyn? [...]" (Ebd.)

Alle weiteren direkten Reden des Abschnitts drehen sich um die Babenberger Kriegserklärung, während diejenigen des zweiten Abschnitts zweierlei Charakters sind: Nachdenkliche, monologische Passagen Adelhards wechseln sich ab mit scheinbar fröhlichen, ja übermütigen Szenen, als der Ritter die Heimatburg betritt und von seiner Mission berichtet. Die direkten Reden des dritten Abschnitts stehen wieder im Zeichen des Krieges. Besonders großen Raum nehmen vor allem die beiderseitigen Zeremonien des Einschwörens auf den bevorstehenden Kampf ein. Auf Seiten der Babenberger kommt es dabei zu einem für den weiteren Verlauf (im Sinne der Sprechakttheorie Austins explizit-performativen) folgenreichen, in die direkte Rede Alberts eingebetteten Schwur, der graphisch wiederum als direkte Redewiedergabe gekennzeichnet ist.<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> Der Grund für die Lossagung ist in Machttrivalitäten zu vermuten; vgl. etwa Alberts Worte auf S. 21 der Novelle.

<sup>9</sup> Mit Engelen (vgl. die Zusammenfassung seiner Äußerungen in Landén 1985, S. 24) könnte man hier von einer *Tertiäräußerung* sprechen.

Schwört es, meine Brüder, legt eure Hände in die meinen – so – und nun spricht mir es nach: "Verderben und Fluch Dir, Bischof Rudolph, Dir und deinem Anhang! Nie sey Eintracht zwischen Dir und uns. Wir wollen hassen, was Du liebst, wir wollen zerstören, was Du baust, wir wollen verfolgen, was Du schützt. Das schwören wir bei unsrer ritterlichen Ehre!" (S. 25)<sup>10</sup>

Bei allem Kriegsgeschrei – und obwohl er die damit verbundenen Vorhaben teilt – bleiben sämtliche Äußerungen Adelhards aufgrund seiner unglücklichen Liebe nachdenklich und zurückhaltend. Gleiches lässt sich für den Gegenspieler Rudolph nicht sagen. Er schickt die Seinen ohne Skrupel in den Kampf, wobei er als Geistlicher selbst nicht mitkämpft; sein Anteil besteht darin, für die Krieger zu beten und ihnen den Segen mitzugeben. Im weiteren Verlauf des dritten Abschnitts konzentrieren sich die direkten Reden auf das unmittelbare Schlachtgetümmel. Die Kontrastierung übermütiger Hasstiraden mit dem als Verstummen dargestellten Tod ist ein Beispiel für die symbolische Anlage des Redethemas in dieser Novelle:

*"Hast du auch ein großes Maul, Weibergesicht! Wohlan, Du kannst deinem [erschlagenen] Bruder Gesellschaft leisten!"* hohnlachte Eberhard, aber er hatte es kaum ausgesprochen, und einen Hieb nach Adelhard geführt, als dieser gewandt und stark den Hieb parierte, und Eberhard so kräftig traf, daß er *auf ewig verstummte*. (S. 31, Hervorhebungen von mir)

Übergeordnetes Thema des vierten und fünften Abschnitts ist zum einen die mal erfolgreiche, mal erfolglose Kunst des Überredens; in unmittelbarem Zusammenhang damit stehen zum anderen die falsche Rede, das Verschweigen und die Lüge. Die hohe Bedeutung dieser Motive innerhalb der Novelle wird durch den letzten und entscheidenden Abschnitt unterstrichen werden. Obwohl die zentralen Abschnitte eine äußerst hohe Frequenz direkter Redewiedergabe zeigen (vgl. oben Tab. 1), kann für sie kaum von funktionierender Kommunikation gesprochen werden. Nachdem der Erzähler zu Beginn des Abschnitts 4 die "verlorne Freiheit" (S. 35) Adelhards betont hat, folgt eine der monologischen Passagen aus dem Munde des Babenberger Ritters. Unter diesen Umständen, unfrei und dem Schwur gegen Bischof Rudolph verpflichtet, trotz Adelhard den Versuchen des verschlagenen Kammerdieners Kurt und der ihm gegenüber ehrlicheren Bertha, ihn zum Kniefall vor dem Bischof zu überreden. Im Dialog mit Kurt gibt Adelhard selbst zu verstehen, dass beide aneinander vorbeireden:

"Ich verstehe euch nicht, redet klarer!" sagte Adelhard. (S. 38)

Gegenüber weiteren Aufforderungen wie "'Rede Mensch, wer hat dich gedungen, [...]" (S. 39) reagiert Kurt ausweichend, so dass sich das Gespräch eine Weile im Kreis dreht:

"Rede, du höllischer Versucher, wer dich zu mir sandte. Rede, oder ich erwürge dich!" (S. 40)

---

<sup>10</sup> Es sei bereits an dieser Stelle auf Redewiedergabeformen wie das unmittelbar anschließende "Die Brüder sprachen den Schwur nach" hingewiesen. Sie spielen in dieser Novelle eine herausragende Rolle und werden in Abschnitt 1.4 dieser Arbeit besprochen.

Während der Kammerdiener selbst bei solch einer handfesten Drohung die Fassung kaum verliert –

"Hoho, nur gemach; laßt los, ich – ersticke –" flehte mit einem Schlangenblick der wehrlose Alte, [...]. (Ebd.) –,

zeigt ein Erzählerbericht von Adelhards Verhalten die umgekehrte, äußerst machtvolle Wirkung bloßer Worte:

Ueberrascht, erschüttert im tiefsten Innern, von diesem [Berthas] Namen, ließ Adelhard den Alten los, [...]. (S. 41)

Die hohe Frequenz direkter Reden in diesen Abschnitten ist jedoch kein Anlass für den Erzähler, sich zurückzunehmen. So nutzt er die obligatorischen Referenzsignale,<sup>11</sup> um bestimmte Aspekte der Rede oder der sprechenden Figuren hervorzuheben. Zur Illustration folgt hier die isolierte Wiedergabe sämtlicher Passagen mit Referenzsignalen aus dem Dialog Bertha-Adelhard (S. 42 ff.; die Referenzsignale sind von mir hervorgehoben):

- (1) "Adelhard!" *flötete* neben ihm eine melodische Stimme
- (2) "Ihr, Bertha?!" *seufzte* Adelhard, und bedeckte sein Gesicht mit Händen.
- (3) "Finden wir uns hier wieder?" *lispelte* sie mit *Seraphentönen*.
- (4) "Was wollt ihr von mir, Fräulein?" *fragte* der junge Graf sich ermannend, *im Tone sanften Vorwurfs*.
- (5) "O Adelhard, Ihr thut mir wehe," *klagte* Bertha.
- (6) "Freilich, freilich," *warf* Adelhard *düster hin*.
- (7) "Keine Vorwürfe, Ritter," *bat sie sanft*, und errötete.<sup>12</sup>
- (8) "Freuden mir?" *fragte* Adelhard *mit einem bitteren Lächeln*.
- (9) "Ihr habt nicht wohl gethan," *antwortete* Bertha
- (10) "Wie – Ihr wolltet? –" *fragte* Adelhard *staunend*.
- (11) "Altes Unrecht an Euch wieder gut zu machen suchen," *fiel sie lächelnd ihm ins Wort*.
- (12) "Ich will euch sagen, warum [...]," *erwiderte* Adelhard.
- (13) "Habt ihr denn Niemand in der Heimath [...], daß Ihr [...] meinen Rath nicht befolgen wollt?," *fragte* Bertha *wehmüthig*.

<sup>11</sup> Laut Weinrich 1993 sind "alle Formen der Redewiedergabe von bestimmten Referenzsignalen abhängig" (S. 898). Weinrichs diesbezügliche Argumentation bleibt allerdings etwas unklar: Nach einer Klassifizierung verschiedener Referenzsignal-Verben folgt zwar die Erläuterung der selteneren Fälle, in denen ein Nomen oder – etwa in Dramentexten – die alleinige Nennung des Eigennamens als Referenzsignal ausreicht; der Autor übergeht an dieser Stelle jedoch die (auch im obigen Dialog) denkbare und völlig ausreichende Vorgehensweise, die Rede der beiden beteiligten Sprecher (zur besseren Orientierung) je einmal *mit* Referenzsignal einzuführen, um dann alle folgenden Redeanteile lediglich durch "feste Konventionen der Interpunktion" (ebd., S. 900), die Weinrich nicht explizit zu den Referenzsignalen zählt, zu markieren. Nach Landén 1985 ist Redewiedergabe generell vorhanden, sobald der Redegegenstand realisiert ist und *eins* der folgenden Elemente vorhanden ist: ein redееinleitender Ausdruck, der Redegegenstand in Anführungszeichen, oder der Konjunktiv im Redegegenstand (S. 33 f.). (Landéns Begriffe *redееinleitender* und *sprechaktkennzeichnender Ausdruck* entsprechen Weinrichs Referenzsignal.)

<sup>12</sup> An dieser Stelle folgt einer der in der Novelle vorkommenden Erzählerkommentare: "Das weibliche Herz schmiegt sich immer gerne an den starken Mann, wie der Epheu sich um den Eichbaum rankt, und nicht um die Birke" (S. 44).

- (14) "Meine Lieben hoffen, daß ich zu sterben weiß," *gegenredete* der Jüngling  
 (15) "O Ihr habt ein Eisenherz," *klagte* sie *traurig*.  
 (16) "Der Tod führt mich zur rechten, seligen Freiheit," *antwortete* er  
 (17) "O Gott!" *schluchzte* Bertha

Von den 17 Referenzsignalen sind 13 geeignet, etwas über "die Art und Weise, wie die Äußerung vorgebracht worden ist" (Weinrich 1993, S. 899), auszusagen. Vor allem der Beginn mit seinen acht aufeinanderfolgenden, emotional gefärbten Signalen ist in dieser Hinsicht markiert. In der zweiten Hälfte des Gesprächs kommen zu den Redesignalen, die vor allem den inneren Zustand der Figuren aus Sicht des auktorialen Erzählers verdeutlichen, solche hinzu, die lediglich über die Stellung der Redeanteile innerhalb des Dialogs Auskunft geben.

Der Befund deckt sich mit dem inhaltlichen Verlauf des Gesprächs, in dem Adelhard nach anfänglicher Verwirrung – er hatte sich nach dem Gespräch mit Kurt "schmerzliche[n] und doch süße[n] Erinnerungen" (S. 41) an Bertha hingegeben, und seine Wunden "bluteten alle wieder" (S. 42) – zunehmend 'ermant', um nach einer Phase des Sarkasmus seine Kriegerehre in den Vordergrund zu stellen, d.h. seine Liebesgefühle zu sublimieren. Dementsprechend werden Adelhard und die seiner Rede zugeordneten Referenzsignale zunehmend neutral, während Bertha und ihre Referenzsignale weitgehend emotional bleiben.

Der gesamte Abschnitt bekräftigt meine These, dass die direkten Reden in dieser Novelle alles andere als der Ausdruck eines tendenziell freien und gleichberechtigten Dialogs sind. Gegen die 'Figurenfreiheit' spricht *strukturell* der deutliche Erzählereinfluss, *inhaltlich* stehen ihr Adelhards Situation als Gefangener und Berthas emotionale Befangenheit, die in Abschnitt 5 zum vollen Zuge kommen wird, gegenüber. Ähnliches gilt unter anderen Vorzeichen für das Paar Adelhard-Kurt: Jeder Gedanke an Gleichheit oder Gleichberechtigung der jeweiligen Gesprächspartner verbietet sich schon durch die aktuell unterschiedliche rechtliche Stellung und die Unterschiede in der emotionalen Verfassung der jeweiligen Gesprächspartner. Die zuletzt getroffene Aussage gilt schließlich auch für den in Abschnitt 5 wiedergegebenen Dialog zwischen Bertha und Rudolph, in dem die junge Frau sich für das Leben Adelhards einsetzt. Die hierarchischen Verhältnisse werden gleich zu Beginn des Gesprächs deutlich.

Auf Berthas Frage

"Darf ich kommen?" (S. 48)

folgt die wohlwollend-herablassende Antwort:

"Du darfst, mein Kind" (ebd.)

Um die Untersuchung nicht allzu umfangreich werden zu lassen, muss es an dieser Stelle genügen, auf die Abschnitte 6 – 8, in denen die Frequenz direkter Rede gering bis sehr gering

ist, lediglich hinzuweisen, um sogleich den Schluss der Novelle in Augenschein zu nehmen. Der letzte Abschnitt, in dem – wie die Brüder Grimm in der teilweise themengleichen Sage schreiben – "des jungen Königs Ratgeber, Erzbischof Hatto von Mainz, auf eine List" (GDS Nr. 468) sinnt, um endlich Adelhards rächenden Bruder Albert (in der Sage Adalbert) zu bezwingen, ist thematisch eine Wiederaufnahme der versuchten Überredung Adelhards durch den Kammerdiener. Ein für den Ausgang der Novelle wesentlicher Unterschied zwischen den Abschnitten besteht darin, dass die Überredung diesmal erfolgreich ist, und das sogar, obwohl Alberts Ausgangssituation als zwar mittlerweile müder, jedoch immer noch starker Kriegsherr wesentlich besser ist, als die des Gefangenen Adelhard jemals war. Ein weiterer Unterschied – oder eine Steigerung – liegt in Hattos Verkörperung *zweier* Figuren: In seiner Art zu reden und zu handeln ist er einerseits ein Abbild des alten Kammerdieners Kurt, aber als Geistlicher steht er gleichermaßen in Verbindung zum Bischof Rudolph, und es ist vor allem der damit einhergehende 'Pfaffenaspekt', der vom Erzähler betont wird:

Sanft und honigsüß flossen die Worte von des falschen Priesters Lippen, oft durchweht mit Worten der Schrift, wie sie ihm passend dünkten, seine Rede zu bekräftigen. (S. 80)

Neben einer hohen Frequenz direkter Redewiedergabe beinhaltet der letzte Abschnitt ein auffällig hohes Maß an indirekter Rede. Bevor ich auf diese Form der Redewiedergabe zu sprechen komme, seien einige abschließende Überlegungen dargelegt: Bedenkt man die potenzielle Funktion direkter und indirekter Redewiedergabe, so gehört die direkte Rede, zusammen mit ihrer Sonderform *innerer Monolog*, zu den eher figurennahen Redewiedergabeformen. Für die direkte Rede in dieser Novelle kommt der entsprechende Zug nur bedingt zum Tragen, da der Erzähler nahezu jede Möglichkeit nutzt, sich einzumischen, indem er die Rede bzw. die innere Verfassung der Sprecher näher charakterisiert. Das gilt auch für die wenigen Passagen quasi inneren Monologs, die sich genau wegen der Erzählerpräsenz und der damit verbundenen formalen Elemente (Interpunktion, Referenzsignale) nicht als innerer Monolog im strengen Sinne charakterisieren lassen, obwohl sie innere Zustände Adelhards wiedergeben (vgl. etwa S. 18 und 22).

### 1.3 Klassisch indirekte Rede

Um es gleich vorwegzunehmen: auch das Pendant zum inneren Monolog, die *erlebte Rede*, der Weinrich in seinen Ausführungen zur Redewiedergabe einen eigenen Abschnitt widmet und die als Sonderform der indirekten Rede gilt (1993, S. 909), spielt in der vorliegenden Novelle keine große Rolle. Sein Vorkommen beschränkt sich auf – für das frühe Erzählwerk Bechsteins in etwa erwartbare – zwei Passagen der erzählten Hauptfigur Adelhard (S. 36 und

S. 42) und soll, da andere Formen der Redewiedergabe in der Novelle weitaus auffälliger sind, hier nicht näher thematisiert werden.<sup>13</sup>

Die klassische Form indirekter Rede ist in der vorliegenden Novelle erstaunlich gering vertreten. Zur 'klassisch indirekten Rede' zähle ich die von Weinrich dargestellte indirekte Redewiedergabe mit Ausnahme seiner *Redeerwähnung*, die ich *zusammenfassende Rede* nenne (vgl. Abschnitt 1.4 dieser Arbeit). 'Klassisch' meint also jede Form indirekter Redewiedergabe, die durch formale Elemente wie Inhaltsjunkturen (*ob*, *dass*, auch den sog. Nulljunktur) und/oder Konjunktivformen, und darüber hinaus durch die Anpassung der Tempora sowie deiktischer Ausdrücke, d.h. Weinrichs Gesprächsrollen (z.B. *Sie sagte: "Ich..."* vs. *Sie sagte, dass sie...*) und situativer Indikatoren (z.B. *hier* vs. *dort*) an den zitierenden Sprecher bzw. den Erzähltext erkannt werden kann (Weinrich 1993, S. 903-08).<sup>14</sup>

Abschnitt	Text	indirekte Rede	direkte Rede	Summe
1: 7 – 17	262	9 = 3,44 %	31 = 11,83 %	15,27 %
2: 17 – 23	165	2 = 1,21 %	60 = 36,36 %	37,57 %
3: 23 – 35	295	5 = 1,69 %	64 = 21,69 %	23,38 %
4: 35 – 47	309	--	218 = 70,55 %	70,55 %
5: 47 – 57	246	2 = 0,81 %	129 = 52,44 %	53,25 %
6: 57 – 62	125	3 = 2,40 %	34 = 27,20 %	29,60 %
7: 62 – 72	267	14 = 5,24 %	83 = 31,09 %	36,33 %
8: 72 – 79	188	9 = 4,79 %	4 = 2,13 %	6,92 %
9: 79 – 89	254	18 = 7,09 %	111 = 43,70 %	50,79 %
Gesamt	2.111 Z.	62 Z. = 2,94 %	734 Z. = 34,77 %	796 Z. = 37,71 %

Die Zählung ergibt im Vergleich eine deutlich geringere Menge indirekter Redewiedergabe.<sup>15</sup> Für die zentralen Abschnitte 4 und 5 gilt Schmidt-Knaebels Feststellung, "daß hohe Frequenzen der direkten Rede die indirekten Formen der Redewiedergabe seltener werden lassen" (2001, S. 99). In den beiden Abschnitten finden sich sowohl die höchsten Frequenzen direk-

<sup>13</sup> Vgl. Schmidt-Knaebels Ausführungen zur erlebten Rede in Bechsteins Novellenwerk (2001, S. 100-103 und auch 105 f.)

<sup>14</sup> Zur klassisch indirekten Rede gehören auch Infinitivkonstruktionen wie etwa folgende: *Er bedauerte, nicht gekommen zu sein*. Ein solcher Fall wird in Weinrichs Abschnitt zur Redewiedergabe nicht genannt, aber dafür greift folgende Regel aus einem anderen Bereich seiner *Textgrammatik*: "Infinitiv-Adjunkte mit *zu* [können] die Stelle eines satzförmigen Adjunkts mit der Inhalts-Konjunktion *daß* einnehmen" (S. 288). Das eben genannte Beispiel lässt sich demnach auch folgendermaßen ausdrücken: *Er bedauerte, dass er nicht gekommen ist*.

<sup>15</sup> Die geringe Menge ist um so bemerkenswerter, als auch zweifelhafte Passagen mitgezählt wurden. Das betrifft bspw. die beiden Fälle indirekter Rede, die innerhalb direkter Redewiedergabe erfolgen (S. 21 und S. 89). Zu den sonstigen Zählkriterien vgl. Fußnote 7.

ter, als auch die niedrigsten Frequenzen klassisch indirekter Rede. Diese Beobachtung gilt hingegen nicht für das Ende der Novelle, welches ebenfalls eine überdurchschnittliche Textmenge direkter Rede beinhaltet, gleichzeitig jedoch die höchste Frequenz klassisch indirekter Rede aufweist. Im Ergebnis heißt das für den letzten Abschnitt, dass die bisher erhobenen Redewiedergabeformen 50 % seines Textes ausmachen. Dieses Ergebnis bestätigt den bereits weiter oben gewonnenen Eindruck von der generell, d.h. formal und inhaltlich hohen Bedeutung der Rede und ihrer Wiedergabe für das Novellen-Ende; die inhaltlich ohnehin stark verbundenen Abschnitte 4, 5 und 9 rücken nun auch formal noch näher zusammen. Dabei – und trotz kaum vorkommender klassisch indirekter Rede – behalten die zentralen Abschnitte der Novelle ihre Spitzenreiterstellung mit den insgesamt höchsten Redeanteilen.

Sieht man von der nach wie vor geringen Frequenz wiedergegebener Rede in Abschnitt 8 vorläufig ab,<sup>16</sup> sind die Einzelergebnisse für die übrigen Abschnitte wenig markant und daher nicht interpretationsbedürftig. Festzuhalten bleibt jedoch die insgesamt geringe Frequenz klassisch indirekter Redewiedergabe. Diese geht m.E. mit einer Art Nebenrolle innerhalb des Textes einher. So zeigt sich bei Betrachtung des jeweiligen Kontextes, dass die Verwendung klassisch indirekter Redewiedergabe häufig dann gewählt wurde, wenn Nebenfiguren oder vergleichsweise wenig spezifizierte bzw. vom aktuellen Geschehen weit entfernte Figuren(gruppen) sprechen. Zur Illustration folgen abschließend einige Beispiele (Referenzsignale und indirekte Redewiedergabe sind unterschiedlich hervorgehoben):

(1) Ein Edelknabe trat ein, und meldete: *Es begehre ein Ritter frei Geleit in das Schloß und heraus, sonder Fährte und Unbill*; und der Bischof neigte während sein Haupt. (S. 13)

(2) Das neue Ereigniß regte aber alle Gemüther der Anwesenden auf, das Gespräch nahm eine vielseitigere Richtung, die Ritter freuten sich auf einen Heereszug, die Frauen forschten lange nach der Ursache dieser Fehde, und erfahren, *daß nur im beleidigten Stolze, nur in einer Zurücksetzung des Grafen gegen den Bischof der Grund liege*. (S. 15)

(3) Bald auch kam des Grafen Kunde [durch zuvor ausgesandte Späher], *das Heer des Bischofs ziehe heran, groß und dunkel, wie eine Wolke*, und jener Vortrab zog sich zurück. (S. 24)

(4) *Einzelne Reiter nur, klagten* die unglücklichen Einwohner über den rauchenden Trümmern ihrer Wohnungen, *wären mit brennenden Fackeln um die friedlichen Dörfer gesprengt, und hätten angezündete Pechkränze auf die Strohdächer der Hütten geschleudert*. (S. 67)

(5) Es kamen Boten von andern Orten, die Aehnliches meldeten, und es wurde bald unbezweifelt klar, *daß Albert, der Babenberger es sey, der mit Blut und Feuer seine schreckliche Spur bezeichnete*. (Ebd.)<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Die Thematisierung des genannten Abschnitts erfolgt weiter unten.

<sup>17</sup> Einen den zitierten Textstellen ähnlichen, vom Fokus des je aktuellen Geschehens zeitlich relativ weit entfernten Charakter zeigenden Passagen, in denen die indirekte Rede im Zusammenhang mit dem Plusquamperfekt gebraucht wird (S. 58 und 68).

## 1.4 Zusammenfassende Rede

Mit der direkten und der klassisch indirekten Rede hat Bechstein sein Reservoir an Redewiedergabemöglichkeiten noch nicht ausgeschöpft. Zusätzlich zu diesen so verbreiteten wie allseits bekannten Sprach- bzw. Texttechniken bedient er sich in auffallend umfangreicher Weise der *zusammenfassenden Rede*. Bevor ich auf Umfang und Bedeutung dieses Phänomens in der vorliegenden Novelle eingehe, gilt es zu klären, wodurch sich diese in der Forschung weniger beachtete Form der Redewiedergabe auszeichnet.

Weinrich schreibt in seiner *Textgrammatik*:

[Bestimmte] dialogspezifische Redeweisen und Floskeln können in der indirekten Rede *nur* dadurch wiedergegeben werden, daß man sie mit den Ausdrucksmitteln der Redeerwähnung [in Klammern folgt ein Verweis des Autors auf seine Ausführungen zu Referenzsignalen] interpretiert und in *diese Art indirekter Redewiedergabe* 'übersetzt'. (1993, S. 908; Hervorhebungen von mir)

Es folgen verschiedene Beispielsätze für die Untergruppen *Signale des Dialogkontakts*, *Gliederungssignale* sowie *Interjektionen*,<sup>18</sup> von denen ich jeweils eins (in eigener Schreibweise) wiedergebe (S. 908 f.):

- |                        |                          |                             |
|------------------------|--------------------------|-----------------------------|
| (a) Dialogkontakt:     | Max: "Guten Tag, Moritz" | > Max begrüßte Moritz       |
| (b) Gliederungssignal: | Max: "naja"              | > Max äußerte seine Zweifel |
| (c) Interjektion:      | Max: "oh je!"            | > Max stöhnte entsetzt      |

Die entsprechenden Textbestandteile der Originaläußerung werden laut Weinrich bei der Wiedergabe "in den Referenzrahmen einbezogen und im Verb ausgedrückt" (S. 909); dies sei allerdings nicht mit "alle[n] Partikeln und Interjektionen" (ebd.) möglich. Weinrichs Einschränkungen zeigen deutlich, unter welchem Aspekt der Autor das Phänomen betrachtet: Es geht ihm darum, ob und wie es gelingt, die genannten Redeweisen ausgehend von einer Originaläußerung mittels indirekter Redewiedergabe auszudrücken. Mit diesem Ansatz betont Weinrich ein Problem, das aus anderer Perspektive gar keins ist. Das gleiche Phänomen beinhaltet nämlich sowohl die vom Autor festgestellten *Grenzen*, als auch erhebliche *Ausdrucksmöglichkeiten*. Um das nachvollziehbar zu machen, genügt es, Weinrichs Beispiel zum Dialogkontakt zu modifizieren:

- |                 |   |                                 |
|-----------------|---|---------------------------------|
| (a') Max: "..." | > | Max begrüßte Moritz umständlich |
|-----------------|---|---------------------------------|

Beim Versuch, eine von mir zusammengefasste, in diesem Fall fiktive Originaläußerung zu rekonstruieren, tritt zunächst eine Schwierigkeit auf: Generell lässt sich aus der indirekten Rede nicht ohne Weiteres auf den Wortlaut der ihr zugrunde liegenden Originaläußerung

---

<sup>18</sup> Die Begriffe entstammen Weinrichs Textgrammatik-Kapitel *Syntax des Dialogs* (1993, S. 819-35 und 857-61).

schließen,<sup>19</sup> und im vorliegenden Fall könnte ein Originalwortlaut tatsächlich nur erraten werden. Man kann jedoch davon ausgehen, dass es dem Sprecher häufig nicht auf den genauen Wortlaut, sondern auf andere Aspekte der Originaläußerung ankommt und dass ein Hörer oder Leser sich in der Regel mit den angebotenen Informationen zufrieden gibt.<sup>20</sup> In einer solchen Situation spielt die Redezusammenfassung ihren Vorteil aus: Sie sorgt für Textkürze, d.h. sie ist u.a. eine Technik der Textkürzung.

Ein bereits zitiertes Beispiel aus Bechsteins Novelle zeigt, dass diese Technik keineswegs nur für die speziellen, von Weinrich genannten Redeweisen geeignet ist:

Das neue Ereigniß regte aber alle Gemüther der Anwesenden auf, *das Gespräch nahm eine vielseitigere Richtung, die Ritter freuten sich auf einen Heereszug, die Frauen forschten lange nach der Ursache dieser Fehde*, und erfuhren, daß nur im beleidigten Stolze, nur in einer Zurücksetzung des Grafen gegen den Bischof der Grund liege. (S. 15; Hervorhebung von mir)

Hier gilt deutlicher als zuvor: Eine direkte Redewiedergabe der Originaläußerung müsste erheblich länger sein, als die vorliegende, indirekte Form der Redezusammenfassung. Und auch eine klassische Form indirekter Redewiedergabe wäre hier umfangreicher, als ein bloßer Satz wie: "das Gespräch nahm eine vielseitigere Richtung".<sup>21</sup>

Redezusammenfassung kann neben den von Weinrich beschriebenen und der Textkürzung weitere Funktionen haben, so ist sie, wie ein weiteres Textbeispiel aus Bechsteins Novelle illustriert, besonders geeignet, mit der Originaläußerung verbundene sprachliche Handlungen zu betonen:

Da gewahrte Heinrich der Babenberger, daß Eberhard mit einigen Rittern eine Schaar der Seinen zum Weichen brachte, und sprengte gegen ihn an, *mit donnerndem Zuruf jenen Flüchtigen Halt gebietend*. (S. 29 f.; Hervorhebung von mir)

Insgesamt lässt sich für die zusammenfassende Rede sagen: Sie verstärkt die Eigenschaften indirekter Redewiedergabe, tendenziell vom Wortlaut der Originaläußerung abzuweichen und stattdessen die Begleitumstände der Äußerung aus Sicht des Wiedergabesprechers oder des Erzählers hervorzuheben. Obwohl die zusammenfassende Rede nach wie vor auf Originaläu-

---

<sup>19</sup> Wunderlich macht aus der Tendenz eine Regel und behauptet, man könne aus der indirekten Rede "allenfalls" (1991, S. 89) den Aussagegehalt einer Originaläußerung erschließen. Doch es genügt ein Blick in einen literarischen Text wie beispielsweise Thomas Manns *Zauberberg*, um zu erkennen, dass bei indirekter Rede bisweilen weitaus mehr, als nur der Aussagegehalt erschlossen werden kann: "Ja, sagte Hans Castorp, ihr Beruf sei gewiß schwer, aber doch auch befriedigend, sollte er denken. Gewiß, antwortete sie, befriedigend sei er, – befriedigend, aber sehr schwer" (1991, S. 149). Der Wortlaut der Originaläußerungen ist m.E. ohne Probleme rekonstruierbar.

<sup>20</sup> Für den Fall, dass es dem Rezipienten auf den genauen Wortlaut ankommt, besteht die Möglichkeit der Nachfrage, etwa: 'Und was hat er nun genau gesagt?'

<sup>21</sup> Im zitierten Beispiel ist unklar, ob die Freude der Ritter und das Forschen der Frauen als Spezifizierungen der ersten Redezusammenfassung anzusehen sind, oder ob wir es mit mehreren Redezusammenfassungen zu tun haben. Meine Aussage über den textkürzenden Charakter der Redezusammenfassung wird davon jedoch nur unwesentlich berührt.

Berungen referiert, ist sie in noch stärkerem Ausmaß als die klassisch indirekte Rede Teil des Erzähltextes. Formal ist die zusammenfassende Rede an einem redekennzeichnenden Ausdruck der Wiedergabe- bzw. Erzählerrede zu erkennen.<sup>22</sup>

Bechsteins Novelle *Die Babenberger* zeichnet sich durch eine außerordentlich hohe Anzahl zusammenfassender Reden aus. Ihre mengenmäßige Erfassung ergänzt und korrigiert das bis dahin gewonnene Bild einer Novelle, in der die indirekte Redewiedergabe eine eher geringe Rolle zu spielen schien.

Abschnitt	Redezs.fassg.	klass. indir. Rede	Summe
1: 7 – 17	15	3	18
2: 17 – 23	6	1	7
3: 23 – 35	12	2	14
4: 35 – 47	7	--	7
5: 47 – 57	9	1	10
6: 57 – 62	9	2	11
7: 62 – 72	7	4	11
8: 72 – 79	11	4	15
9: 79 – 89	14	5	19
Gesamt	90 Belege	22 Belege	112 Belege

Von den indirekten Reden fallen lediglich knapp 20 % der Belege auf die klassisch indirekte Rede, während gut 80 % zur Redezusammenfassung zu zählen sind. Mit 112 statt 22 Belegen ist die indirekte Redewiedergabe insgesamt gut fünfmal umfangreicher, als es die klassisch indirekten Reden allein sind. Abschnitte, die bisher den Eindruck machten, als käme die indirekte Rede in ihnen kaum vor, zeigen nun ein anderes Bild.

<sup>22</sup> Wunderlich 1991 verknüpft die indirekte Redewiedergabe, welche er als "Sonderklasse pragmatischer Paraphrasen" (1991, S. 88) betrachtet, generell mit Merkmalen wie Verkürzung oder sprechaktbeschreibenden Ausdrücken, die m.E. vorwiegend für die Redezusammenfassung charakteristisch sind. Wie die von ihm verwendeten Beispiele zeigen, beziehen sich seine Ausführungen zu großen Teilen auf Redezusammenfassungen, ohne dass er deren Sonderstatus innerhalb der indirekten Redewiedergabe berücksichtigt. Landén 1985 diskutiert ein Beispiel, das aus seiner Sicht vor allem wegen der realisierten Nominalphrase interessant ist (S. 36, Bsp. 9); am Rande (S. 37) wird deutlich, dass Landén auch dem Phänomen der Redezusammenfassung auf der Spur ist; er sieht allerdings Gemeinsamkeiten mit Beispielen, die ich zur klassisch indirekten Rede zähle.

<sup>23</sup> Abweichend von den bisherigen Zählungen wird das Vorkommen zusammenfassender Rede zur besseren Vergleichbarkeit mit der klassisch indirekten Rede sinnvollerweise nicht in Zeilen, sondern in Belegen angegeben. Würde die zusammenfassende Rede zeilenweise erhoben, erschiene ihr Vorkommen wegen ihrer textkürzenden Eigenschaften sehr gering. Bei dieser Gelegenheit sei nachgetragen, dass die anfangs erhobenen 734 Zeilen direkter Rede (vgl. Tab. 1) sich auf etwa 150 Belege verteilen. Diese nunmehr gegenüber den indirekten Reden (112 Belege) nicht viel höhere Zahl macht deutlich, wie sehr verschiedene Zählweisen geeignet sind, auch verschiedene Eindrücke hervorzurufen.

Selbst der vorletzte Novellenabschnitt, der durch einen äußerst geringen Anteil indirekter *und* direkter Reden auffiel (vgl. Tabelle 2), wird plötzlich sprechend: Zu den mageren dreizehn Zeilen direkter und klassisch indirekter Redewiedergabe – das entspricht fünf Belegen – kommen nun 11 Belege von Redezusammenfassung hinzu. Um exemplarisch zu verdeutlichen, nach welchen Kriterien eine indirekte Redewiedergabe von mir als Redezusammenfassung gewertet wird, und um zu verdeutlichen, wie sie funktionieren, werde ich im folgenden die indirekten Reden des vorletzten Novellenabschnitts aufführen und kommentieren (Hervorhebungen stammen von mir):

(1) Auch von dem Bischof Rudolph erschienen einmal über das andere Gesandte am Königshofe, die mit *endlosen Klagen die Gräuuel und das unsagliche Elend schilderten, welches die Selbstrache des Babenbergers über ihres Herrn Länder gebracht.* (S. 73)

Gleich der erste Beleg indirekter Redewiedergabe ist ein Zweifelsfall, m.E. jedoch eher der klassisch indirekten Sorte zuzurechnen, da zumindest ein Teil des fiktiven Originalwortlauts ungefähr rekonstruierbar ist. Deutlicher wird dieser Umstand, wenn man ein elliptisches *habe* am Satzende ergänzt:

" [...] das *unsagliche* Elend schilderten, welches die Selbstrache des Babenbergers über ihres Herrn Länder gebracht [habe]".

Für die klassisch indirekte Rede spricht weiterhin die singularische Formulierung *ihres Herrn Länder*, welche Spuren eines fiktiven Originalwortlauts zeigt. Handelte es sich im Relativsatz um eine reine Zusammenfassung des Erzählers, stünde an dieser Stelle wahrscheinlicher der Plural: *ihrer Herrn Länder*. Insgesamt ist der Charakter der Redewiedergabe nicht abschließend zu klären. Er bleibt allein schon deswegen ein Grenzfall, da der Erzähler von verschiedenen Gesandten spricht, die kaum alle den gleichen Wortlaut verwendet haben dürften, und darin ist wiederum ein gewisses Maß an Redezusammenfassung zu sehen.

(2) Noch war es nicht möglich gewesen, dem Uebel abzuhelfen, als aber der bekümmerte Bischof nochmals sandte und melden ließ, *wie nun auch Konrad ein Opfer dieser blutigen Fehde geworden sey,*

(3) da unterstützte der Erzbischof Hatto kräftiger *die Bitten seines Freundes,*

(4) und *es wurde Abhülfe* dieses drückenden Unheils *beschlossen.* (S. 73 f.)

Beleg 2 gehört durch den konjunktivischen Gliedsatz zu den klassisch indirekten Reden, wenn auch das *wie* (gegenüber dem für solche Fälle verbreiteteren *dass*) eine redenezusammenfassende Tendenz beinhaltet. In Beleg 3 sind die Bitten des Freundes als zusammenfassende Rede zu werten, da ihr Wortlaut keine Rolle spielt. Das gleiche gilt für den vierten Beleg: Wichtig ist, dass ein Beschluss zur Abhilfe getroffen wurde; wie dieser lautete, erfahren die Leser nicht.

- (5) Immer trotziger hob er das Haupt und waltete wie ein Despot in dem besiegten Lande, da erschienen vor ihm Kammerboten des Königs und *luden ihn auf einen Reichstag nach Tribur*.  
 (6) Er *entließ sie mit bitterem Hohn*. (S. 74)

Die vor Albert erschienenen Kammerboten werden ihre Einladung wörtlich formuliert haben. Den oben genannten Bitten und dem Beschluss ähnlich, kommt es jedoch auch bei ihr nicht auf den Wortlaut, sondern auf die Zusammenfassung zu einer sprachlichen Handlung an. Das anschließende Entlassen der Boten wird vom Erzähler zwar charakterisiert, doch die dazugehörigen Worte oder Laute erfahren wir wieder nicht.

- (7) [D]er Herrscher schleuderte gegen den Ungehorsamen den einzigen Blitzstrahl, der ihm zu Gebote stand, und der noch gefürchtet wurde, er *belegte ihn mit der Reichsacht*.  
 (8) Aber auch diese *verlachte* der Babenberger [...]. (S. 74)

Die Reichsacht, d.h. die reichsweite Ausstoßung aus der Gemeinschaft mit lebensbedrohender Konsequenz, ist ein weiterer und besonders deutlicher Beleg für den sprechhandlungsbetonenden Charakter zusammenfassender Rede. Alberts Antwort, das Verlachen des königlichen Beschlusses, ist denkbar abstrakt zusammengefasst und lässt nicht einmal mehr erkennen, gegenüber wem sie in ihrer lautlichen Gestalt geäußert wurde.

- (9) [U]nd freudig wie die Jäger [...] *jubelten* die Anführer der Mannschaft [...]. (S. 75)

Von freudigem Jubeln der Kriegsteilnehmer wird in Bechsteins Novelle an mehreren Stellen berichtet. Ein brausender, glück- und siegverkündender "viel hundertstimmiger Jubelruf" (S. 23), wie er vor der ersten Schlacht auf Seiten der Babenberger erschallt, kann kaum in direkter Rede wiedergegeben werden, und so verhält es sich auch mit dieser Textstelle. Der Kontrast zwischen vielen Äußerungen (Worte, Laute und implizit wohl auch Gesten), deren einzelne Wiedergabe mehrere Textseiten einnehmen würde, und ihrer zusammengefassten Wiedergabe ist beim vielstimmigen Jubel besonders hoch.

- (10) Bevor ein Sturm begonnen wurde, ließ Ludwig die Eingeschlossenen auffordern, *die Burg zu übergeben*,  
 (11) er *verhieß unumschränkte Verzeihung und Gnade*,  
 (12) *wenn sie nur den Grafen ausliefern wollten*,  
 (12') aber ehe noch der Herold *zu Ende war mit seinen glänzenden Versprechungen*, prasselte ein Steinhaagel nieder, so daß er *mitten in seiner Rede abbrach* und das Weite suchte. (S. 75 f.)

In der obigen Passage finden sich die beiden noch ausstehenden Belege klassisch indirekter Rede: Das ist zum einen die Infinitivkonstruktion<sup>24</sup> in Beleg 10, an die sich unmittelbar eine Redezusammenfassung anschließt (11), worauf dann die nächste klassisch indirekte Form folgt (12). Beleg 12' ist insofern ein Sonderfall, als sowohl die 'glänzenden Versprechungen' Ludwigs, wie auch dessen abbrechende Rede lediglich auf bereits erfasste Redewiedergaben

---

<sup>24</sup> Vgl. zu dieser Form klassisch indirekter Rede Fußnote 14.

referieren. Aus diesem Grund fließen beide Redezusammenfassungen nicht in meine Zählung ein.

(13) Er *verwünschte im Herzen tausendmal des Bischof Rudolph Stolz und Anmaßung, in denen einzig und allein die erste Grundursache dieser so langen und unheilvollen Fehde zu suchen war*; aber er konnte die Belagerung nicht aufheben. (S. 76)

Das Beispiel verursacht gewisse Einordnungsprobleme, da es schwer fällt zu entscheiden, ob die unterstrichen hervorgehobene Passage den Gedanken Ludwigs oder dem Erzähler zuzurechnen ist. Ein anderes Problem besteht in der Deutung von *tausendmal*: Handelt es sich bei dieser Formulierung um eine – symbolisch für *mehrere mal* stehende – Redezusammenfassung, oder kommt der Begriff in Ludwigs fiktiver Originaläußerung (etwa: *Sein Stolz soll tausendmal verwunschen sein!*) vor? Trotz dieser Fragen sind Ludwigs Gedanken, bis wo sie auch genau reichen mögen, insgesamt als Redezusammenfassung einzuordnen. Formale Anzeichen für klassisch indirekte Rede sind nicht vorhanden; bezüglich der unterstrichenen Passage ließe sich jedoch diskutieren, ob sie als Einsprengsel erlebter Rede zu werten ist.

(14) Aber wie nun die Schaaren der Feinde abermals gezogen kamen, ihn aufs neue zu umringen, da *sandte er die Frauen und Kinder fort* in den sichern Schutz eines Klosters. (S. 78)

(15) Und nun war er wieder der rauhe erfahrene Krieger, *der mit kluger Umsicht die Vertheidigung seiner Burg anordnete*, und gefaßt den Angriff der Gegner erwartete. (ebd.)

Für diese letzten Stellen indirekter Rede gilt das in Bezug auf die Belege 5 und 6 gesagte; Albert wird die Frauen und Kinder mit Worten weggesandt haben, und auch die Anordnung der Verteidigungsmaßnahmen erfolgte wörtlich. Es kommt in diesen Fällen der Redezusammenfassung jedoch auf die damit verbundenen Handlungen – Aufforderung und Befehl – an.

Die letzten Belege sind insofern charakteristisch für den ganzen Abschnitt, als viele der Redezusammenfassungen in Bechsteins Novelle sich neben der textkürzenden Eigenschaft durch ihren deutlichen, teilweise explizit-performativen Sprechhandlungscharakter auszeichnen. Das Spektrum reicht im achten Novellenabschnitt von den Handlungen *Bitte* und *Beschluss* über *Einladung* und *Entlassung*, *Verhängen der Reichsacht* und *ablehnendes Verlassen* der selben, *Aufforderung* und *Versprechen* sowie *Verwünschen* bis hin zu den Befehlshandlungen *Wegsenden* und *Anordnen*.

## 1.5 Redethematisierung

Ein bereits zitierter, im folgenden noch einmal angeführter Textbeleg warf im letzten Abschnitt die Frage auf, wie dem Reden entgegengesetzte, thematisch jedoch eng verbundene Begriffe zu behandeln seien.

[...] aber ehe noch der Herold zu Ende war mit seinen glänzenden Versprechungen, prasselte ein Stein hagel nieder, so daß er *mitte in seiner Rede abbrach* und das Weite suchte. (S. 75 f.)

Entsprechende Überlegungen sollten sich nicht nur auf den hier vorliegenden Redeabbruch, sondern ebenso auf weitere mit dem Reden zusammenhängende Handlungen, etwa das Schweigen beziehen: Ist Schweigen eine sprachliche Äußerung? Meines Erachtens ist es als solche zu betrachten, sobald es explizit gemacht wird. Dabei ist bemerkenswert, dass das Schweigen nicht mit allen Redewiedergabeformen wiedergegeben werden kann. Während die direkte Rede ein Schweigen beispielsweise mit Auslassungspunkten innerhalb von Anführungszeichen verdeutlicht und die Redezusammenfassung einen Satz wie 'Sie schwieg' bilden kann, scheitert die klassisch indirekte Rede an der Aufgabe. Damit ähnelt das Schweigen jenen von Weinrich erwähnten und bereits zitierten "dialogspezifische[n] Redeweisen und Floskeln" (1993, S. 908). Direkte Rede und Redezusammenfassung rücken auf eigentümliche Art und Weise zusammen: Während sie in anderer Hinsicht (Textlänge, Figurennähe, Dominanz des Erzählers) an entgegengesetzten Punkten einer Skala anzuordnen sind, vereint sie die gegenüber der klassisch indirekten Rede weiter reichende Fähigkeit, Originaläußerungen tatsächlich wiederzugeben.

Sprachliche Handlungen werden in Bechsteins Novelle jedoch nicht nur wiedergegeben, sondern auch thematisiert. Statistisch ist diese Beobachtung schwer zu erfassen, so ist eine Vielzahl redenezusammenfassender Elemente nicht in meine Zählung eingegangen, da sie entweder auf eine bereits erhobene Redewiedergabe referierten (Doppelzählungen sollten vermieden werden), oder da sie sich an den Grenzbereichen des Redens bewegen. Zu den nicht in die Statistik eingegangenen Passagen beispielsweise des Novellenbeginns gehören Phänomene wie das Lauschen der lüsternen Pfaffen (S. 11), das gewährende Haupt neigen des Bischofs (S. 13), leitmotivisch eingesetzte Formen akustischer Signale wie Jagd- oder später Schlachthörner (S. 15, 16, 23), symbolische Formulierungen wie der "Rufe Dianens" (S. 16), das Lachen des Himmels (S. 17), das dem Lachen thematisch entgegengesetzte Weinen der Frauen und andere Abschiedszeremonien (S. 21-23) und schließlich das explizit erwähnte Schweigen Adelhards (und des Eichenwaldes) auf dem einsamen Weg zur Heimatburg (S. 17).<sup>25</sup> Dass sogar Handlungen wie Küsse, die gemeinhin nicht als Rede verstanden werden, in der vorliegenden Novelle mit dem Bereich des Redens zusammenhängen, verdeutlicht der Erzähler mit folgender Passage:

Aber wie er auch sich sträubte gegen die weicheren Gefühle der Milde, Bertha *ließ nicht nach mit Flehen*. [...] Vom *Flehen* ging sie über zum *tosenden Geschmeichel*, vom *Schmeicheln* zum zärtli-

---

<sup>25</sup> Bechsteins Darstellungen kriegerischer Auseinandersetzungen nehmen sogar Dialogcharakter an und knüpfen damit thematisch, aber nicht formal an den bevorzugten Gesprächstyp der Novelle an. So ist der niederprasselnde Steinhagel des zu Beginn dieses Abschnitts zitierten Textbeispiels inhaltlich als Teil des Dialogs, nämlich als Antwort der in Alberts Burg Eingeschlossenen zu lesen; grammatisch-formal haben wir es hingegen mit einer erzählten Passage zu tun, in welcher sich zudem kein rededekennzeichnendes Verb oder Nomen findet.

chen Umfängen, bis *ihre Bitten* zu Küssen wurden, und *ihre Glutküsse wieder heiße Bitten waren*, und der Bischof, vom Zaubernetz ihrer Reize umschlungen, *Gewährung verheiß um Gewährung*. (S. 51 f.; Hervorhebungen von mir)

Reden führt in Bechsteins Novelle zu Krieg, Verwüstung und zum Tod der wichtigen Figuren, es besteht aus verhängnisvollen Schwüren, aus Flüchen, Lügen, Listen und Verrat, ist von unlauteren Absichten, mangelndem Verständnis sowie Enttäuschung geprägt und handelt schließlich, da wo es zum (freilich interessegeleiteten) Bericht tendiert, wieder nur von "unsagliche[m] Elend" (S. 73). Dem entgegengesetzt schildert der Erzähler einige wenige Momente des Schweigens, der Ruhe und der Stille, die einen utopischen, in den negativen Verlauf der Novellenhandlung nicht eingreifenden Charakter haben. Reden und Schweigen thematisieren beide "das völlige Versagen der Sprache angesichts unbegreiflicher Vorgänge" (Daemmerlich 1995, S. 96). Der dominanten Rolle des Erzählers entsprechend bleiben die Vorgänge jedoch nur für die Figuren unbegreiflich bzw. falsch begriffen, während die Leser all die "Pfaffenlist und Pfaffenheimtücke" (S. 79) begreifen sollen. In Anlehnung an die letzten Worte von Daemmerlichs Handbuchartikel zu den Motiven *Dialog* und *Schweigen* (S. 102) lässt sich somit die Feststellung treffen: In der Novelle *Die Babenberger* bestehen die unheilvolle Funktion von Sprache und die Machtlosigkeit des Schweigens zwar in der Sinndeutung, sie werden jedoch, da sie in der Novelle mit erzählerischen Mitteln realisiert sind, darstellerisch überwunden.

## Resümee

Die textlinguistische Untersuchung von Bechsteins Novelle *Die Babenberger* hat zunächst den ersten Leseindruck eines (partiell sehr) hohen Vorkommens direkter Rede bestätigt. Sie hat zudem gezeigt, dass Bechstein zur sprachlichen Gestaltung von Redeanteilen darüber hinaus vorwiegend eine bisher wenig beachtete Sonderform indirekter Rede, die Redezusammenfassung, verwendet, während er die klassisch indirekte Rede eher selten und vorzugsweise für Nebenfiguren einsetzt. Die direkte Redewiedergabe in dieser Novelle hat hauptsächlich die Funktion, fiktive Originaläußerungen möglichst exakt wiederzugeben, ohne allerdings auf eine Charakterisierung seitens des Erzählers zu verzichten. Die Zusammenfassung der Figurenrede dient vor allem dazu, verschiedene mit dem Reden verbundene Handlungen wie etwa Versprechen, Bitten oder Befehle in aller Kürze und Deutlichkeit aus Erzählerperspektive wiederzugeben. Die starke Erzählerrolle steigt in dem Maße an, wie die fiktiven Reden des Novellentexts nicht nur ausführlich wiedergegeben, sondern zusätzlich thematisiert werden. Die damit einhergehende Betonung menschlicher Rede ist geeignet, den Leser für das Reden der Figuren zu sensibilisieren und trägt damit zur Evokation einer skeptischen Haltung gegenüber der aus verschiedenen Gründen unheilstiftenden Rede des Novellenpersonals bei. Diese Sprachskepsis ist jedoch nicht grundsätzlicher Art; sie bezieht sich lediglich auf die Figurenrede in dieser Novelle, und sie bezieht sich vor allem *nicht* auf die bedeutendste sprachliche Instanz der Novelle, den Erzähler.

Basis der eben zusammengefassten Deutung ist die statistische Erfassung der von Bechstein verwendeten Redewiedergabeformen. Die drei von mir untersuchten Redewiedergabeformen – von einer Betrachtung der hier eher nebensächlichen Formen *innerer Monolog* und *erlebte Rede* konnte ich absehen – haben sich insofern gegen eine einfache quantitative Erfassung gesperrt, als ein Charakteristikum der Redeformen ihr unterschiedlicher Umgang mit Textlänge ist. Eine Erhebung auf Basis nur der Zeilenanzahl ergäbe in Bezug auf die Frage, wie ausgiebig Bechstein verschiedenen Redewiedergabeformen nutzt, ein falsches Bild. Aus diesem Grund habe ich in Bezug auf das Vorkommen der Redewiedergabeformen ein kombiniertes Verfahren gewählt, d.h. es wurden sowohl Zeilen, als auch Belege gezählt.

Die statistische Erhebung war geeignet, einen Überblick über Bechsteins Verwendung direkter und indirekter Redewiedergabeformen zu schaffen. Um demonstrieren zu können, wie der Autor diese Mittel im Einzelnen einsetzt, hat es sich als sinnvoll herausgestellt, vergleichsweise viele Textstellen ausführlich erläuternd zu untersuchen. Die auf diese Weise analysierten Passagen waren dazu geeignet, vorher getroffene Aussagen oder Vermutungen zu bestätigen und – vor allem, was die Genauigkeit angeht – zu ergänzen.

Eine breite Textbasis war auch deshalb angebracht, da die Redezusammenfassung in der sprachwissenschaftlichen Literatur teils gar nicht, teils stillschweigend und teils unter anderen als den für diese Novelle relevanten Aspekten behandelt wird. So konnte ich mich, was die Zugehörigkeit zur indirekten Rede und die gleichzeitige Sonderrolle der Redezusammenfassung angeht, zwar auf Weinrichs Ausführungen zur *Redeerwähnung* stützen, alles weitere aber – inklusive einer charakterisierenden Bezeichnung – musste selbst entwickelt werden, so dass eine empirische Überprüfung meiner Annahmen anhand des literarischen Textes nicht ausbleiben durfte. Für die abschließend untersuchte Redethematisierung galten noch einmal andere Voraussetzungen: aufgrund fehlender formaler Merkmale wurde dort der engere Bereich *textgrammatisch* zu erfassender Redewiedergabe verlassen.

Die wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit bestehen m.E. darin, zum einen die quantitativ hohe Bedeutung einer allgemein eher wenig beachteten Redewiedergabeform, der Redezusammenfassung, in Bechsteins Novelle *Die Babenberger* erfasst zu haben: eine drei- statt lediglich zweiteilige Unterscheidung der Redewiedergaben bedeutet zumindest in diesem Text auch eine qualitative, für die Deutung erkenntnisreiche Differenzierungsmöglichkeit. Zum zweiten ist es wahrscheinlich, dass die von mir getroffene Differenzierung auch bei der Betrachtung anderer Texte Erkenntnisgewinne zulassen wird. Wenn dem so sein sollte, wäre drittens zu hoffen, dass der quantitative *und* qualitative Stellenwert von Redezusammenfassung in der textgrammatischen Beschreibung der Redewiedergabeformen zukünftig stärker beachtet wird.

## Literatur

- Bechstein**, Ludwig 1831: Die Babenberger, in: ders., Erzählungen und Phantasiestücke. Teil 1-4 in 2 Bänden. Stuttgart: Hallberger, Band 2, S. 5-89.
- [**DSB:**] ----- 1853: Deutsches Sagenbuch. Mit sechzehn Holzschnitten nach Zeichnungen von A. Ehrhardt. Leipzig: Wigand.
- [**GDS:**] **Grimm**, Jakob und Wilhelm 1993: Deutsche Sagen. Band 2. Hg. von Hans-Jörg Uther. München: Diederichs.
- Mann**, Thomas 1991: Der Zauberberg. Frankfurt am Main: Fischer.
- [**SBL:**] **Sagenbuch der Bayerischen Lande** 1851-53. Aus dem Munde des Volkes, der Chronik und der Dichter herausgegeben von A. Schöppner. München: Rieger.
- Daemmerlich**, Horst S. und Ingrid D. 1995: Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch. Zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen, Basel: Francke.
- Fiedler**, Alfred 1966: Ludwig Bechstein als Sagensammler und Publizist, in: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 12 (1966), S. 243-66.
- Handwörterbuch der Sage** 1961. Namens des Verbandes der Vereine für Volkskunde hg. von Will-Erich Peuckert. Erste Lieferung: Aa-Alb. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Landén**, Barbro 1985: Form und Funktion der Redewiedergabe in einigen ausgewählten historischen Darstellungen. Stockholm: Almqvist & Wiksell International.
- Lang**, Ewald 1983: Einstellungsausdrücke und ausgedrückte Einstellungen, in: Untersuchungen zur Semantik. Hg. von Rudolf Růžička und Wolfgang Motsch. Berlin: Akademie-Verlag, S. 305-41.
- Schmidt**, Klaus 1935: Untersuchungen zu den Märchensammlungen von Ludwig Bechstein. Leipzig: Eichblatt.
- Schmidt-Knaebel**, Susanne 1999: Textlinguistik der einfachen Form. Die Abgrenzung von Märchen, Sage und Legende zur literarischen Kunstform der Novelle. Frankfurt am Main u.a.: Lang.
- 2001: Erzählte Rede in zwei Bechstein-Novellen. Ein politisierter Romantiker auf dem Weg in den literarischen Realismus, in: Jahrbuch des Henneberg-Fränkischen Geschichtsvereins (16), S. 91-114.
- Weinrich**, Harald 1977: Tempus. Besprochene und erzählte Welt. Dritte Auflage. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- 1993: Textgrammatik der deutschen Sprache, unter Mitarbeit von Maria Thurmair u.a. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Wunderlich**, Dieter 1974: Sprechakte, in: ders. und Utz Maas, Pragmatik und sprachliches Handeln. Mit einer Kritik am Funkkolleg 'Sprache'. Dritte, korrigierte und ergänzte Auflage. Frankfurt am Main: Athenäum, S. 161-88.
- 1991: Arbeitsbuch Semantik. Zweite, ergänzte Auflage. Frankfurt am Main.